

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 22 (1949-1950)

Heft: 1

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg; Ernst Graf Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zh.

Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richtet man an H. Plüer

Von unsern geistesschwachen Jugendlichen

Vortrag gehalten an der Hauptversammlung des Erziehungsheims Bädertelen vom 6. September 1948

von E. Anker

II.

Die Sondererziehung in Heimen für geistesschwache Kinder befreit manches Kind von dem furchtbaren Gefühl, auf der Seite stehen zu müssen, nicht dazu zu gehören, einsam zu sein, immer nur das Dumme zu sein. Das geistesschwache Kind besitzt auch einen Geltungstrieb, und wenn es unter gleichartigen Kindern lebt, wo es gleichviel wert ist wie die andern und wo man sucht, sein Selbstgefühl zu stärken, ist es glücklicher als dort, wo es unter seinem Minderwert leidet. Eine Mutter eines unserer Knaben, und zwar eine sehr verständnisvolle Mutter, hat dies auch eingesehen. Sie sagte: «Wenn unser Peter in die Ferien kommt, ist er ja sehr glücklich und freut sich, dass alle ihn lieb haben, aber wenn er bei uns am Tische sitzt, kann er unsern Gesprächen nicht folgen: er hat keine Ahnung, von was wir sprechen, es ist für ihn wie eine fremde Sprache. Und ich weiss, so weh es mir tut, wirklich wohl ist ihm nur bei euch unter seinen gleichartigen Kameraden.»

So sehr die Erkenntnis vom Wert der Sonderschulung der geistesschwachen Kinder allgemein geworden ist, so wenig denkt man eigentlich daran, wie nötig es wäre, sie nach der Schulentlassung, in der Entwicklungszeit, in der sie besonders gefährdet sind, ihrem langsamen Verstehen und ihren schwachen Kräften gemäss sorgfältig und gründlich auf das Leben vorzubereiten. Da heisst es aber bei den Versorgern, das Kind habe sie jetzt genug gekostet, es habe sein Leben nun selber zu verdienen. So geschieht es, dass geistesschwache Jugendliche, die dem Leben doch viel hilfloser gegenüberstehen, ins Leben hinaus müssen in einem Alter, in dem die Intelligenten noch in die Schule oder in eine Lehre gehen, wo sie noch Kind sein dürfen und viel mehr betreut werden als diejenigen, die verdienen müssen. Da kommt es so, dass diejenigen, die langsam reifen und Entwicklungsschwierigkeiten später durchmachen als Normale, die körperlich und seelisch hinter den andern zurück sind, die es nötig hätten, besonders sorgfältig vorbereitet zu werden, oft früher als Normale in Arbeitsverhältnisse hineingestellt werden, denen sie häufig nicht gewachsen sind.

Aber wir sagten ja schon, wenn wir die Aufgabe anerkennen, dem Schwachen zu helfen, so wollen wir ihm auch recht helfen. Und zudem — es ist ja immer eine Geldfrage — wäre es oft weitsichtiger gehandelt, wenn man für die Vorbereitung und Anlehre eines geistesschwachen Jugendlichen Geld ausgäbe, als ihn scheitern zu lassen und dadurch der Gemeinschaft eine viel grössere finanzielle Last aufzubürden.

Unsere Zöglinge sind meistens solche, von denen man zum vornherein weiss, dass sie einer Stelle nicht gewachsen wären, weil sie neben der Geistesschwäche einen schwierigen Charakter haben. Es sind immer auch eine Anzahl solcher darunter, die schon in einer Stelle waren und dort versagt haben, weil sie noch viel zu

wenig reif sind, oft nicht bloss im Können, sondern ebenso im Charakter. Wir haben auch immer eine grössere Anzahl Bettnässer zu betreuen.

So wie wir unser Anlehrheim verstehen, soll es eine Stätte sein, die dem wirklichen Leben angeglichen ist, kein künstliches Gebilde, kein Treibhaus, aber auch keine Drillanstalt, sondern ein natürliches Heim, wo man natürlich miteinander verkehrt, wo man sich wohl fühlen kann, wo aber auch eine Hausordnung das Leben regelt, eine Ordnung, an die man sich zu halten hat und zu der man angeleitet wird. Der Sprung von uns ins Leben soll nicht zu gross sein, sonst nützen unsere Anleitungen dem Austretenden nichts, denn wir haben es ja schon eindringlich gesagt: das Leben selber fördert ihn nicht, es sind die guten Gewohnheiten, die er sich erworben hat, die ihm helfen, es zu meistern.

Die Gewöhnung ist in der Erziehung der Geisteschwachen fast das einzige, das zu einem Ziel führen kann, nur darf man sich dieses Ziel nicht zu weit stecken. Auch in der Gewissenserziehung, in der Beherrschung der Triebe ist die Gewöhnung unsere beste Hilfe; es fehlt ja die Einsichtsfähigkeit, und die sittlichen Kräfte sind recht schwach. Sie doch hervorzulocken, braucht Geduld und vor allem das Vorbild. Das Vorbild wirkt auch beim Geistesschwachen, die Bilder, die er von seiner Umgebung in sich trägt, helfen ihm, sich zu beherrschen, sich anzugleichen, sich auch sittliche Kräfte zu erwerben. Aber man kann sich nie auf ihn verlassen. Das harmonische Zusammenspiel von Gemütsleben, Wollen und Tun, das dem Menschen den innern Halt gibt, ist bei dem Geistesschwachen immer in Gefahr, von hunderten von Dingen gestört zu werden, schon durch seine eigenen Schwächen und, was wieder von seinen Schwächen abhängt, durch die Einflüsse der Aussenwelt. Da ist er unzuverlässig, ein Blatt im Wind.

Und sie sind Augenblicksmenschen, unsere Burschen und deshalb oft eigensinnig zum Verzweifeln, auch die Gutmütigen, uneinsichtig, unbelehrbar. Dies macht besonders die Strafe sehr problematisch. Eine Strafe, die der Verfehlung nicht auf dem Fusse folgt, erfüllt ihren Zweck nicht. Sie vergessen ihre Untat schnell, und begreifen nicht, dass sie für etwas gestraft werden sollen, das für sie gar nicht mehr existiert.

Wenn ein Knabe zu uns kommt, an einen Ort, der ihm wohl sehr angepasst ist, wo aber allerlei Forderungen an ihn gestellt werden, von denen er vorher nichts wusste, wo er längere Zeit an einer Arbeit bleiben soll, und wo die freie Zeit beschränkter ist als vorher, da zeigt es sich, dass er in dem, was die Leistung, die Arbeit, das Können und Wollen betrifft, noch auf einer kindlichen Stufe steht. Er vermag sich nicht zu konzentrieren, er hat keine Ausdauer, keine Einsicht, kein Wertmass, kein rechtes Pflichtgefühl. In allem aber, was die Ansprüche an das Leben betrifft, steht er auf der Stufe des Gleichaltrigen. Er weiss, dass er in einen neuen

Lebensabschnitt eingetreten ist, dass er ihn nicht zu meistern versteht, kann er nicht erfassen. Er hat einen grossen Geltungstrieb, er will ein junger Herr sein, er kennt die neuste Mode und weigert sich, etwas anzuziehen, das nicht der neusten Mode entspricht, der Haarschnitt muss à la Filmstar sein, Brillantine, Hamol ultra und dergleichen sind sehr begehrte Dinge. Er spielt sich auf und wünscht sich alle Vergnügungen, die eben die sogenannten Herren sich leisten, und wenn man ihm sagt, die verdienen eben, was sie ausgeben, du nicht, dann wird er böse: «Ich möchte eben auch gern verdienen, aber ihr lasst mich ja nicht.» Er erfasst nicht, dass er noch nicht so weit ist, rechte Arbeit zu leisten und sich im Leben zu behaupten; die böse Welt ist schuld daran, dass er nicht verdienen, über viel Geld verfügen und sich alles Ersehnte leisten kann. Er findet bald heraus, dass er sich beim Rauchen gross und wichtig fühlen kann. Die eleganten Bewegungen des Rauchers ahmt er mit Leichtigkeit nach und fühlt sich dabei als gleichwertig. Und da zeigt sich auch in recht unliebsamer Weise, dass der Geistesschwache kein Mass kennt. Bei uns ist das Rauchen in der Mittagsstunde, nach dem Nachtessen und am Sonntag gestattet. Da rauchen diejenigen, die das Geld dazu haben, ununterbrochen eine Zigarette nach der andern. Einer zeigte nach einem Sonntag regelrechte Nikotinvergiftungserscheinungen. Damals haben wir den Satz geprägt: «Wehe dem Geisteschwachen, der eine Grossmutter hat.» Dass auch immer wieder versucht wird, während der Arbeitszeit zu verschwinden, um heimlich eine Zigarette zu rauchen, ist ja klar. Uns ist es immer ein Kummer, dass man vom Personal nicht verlangen kann, hier ein gutes Beispiel zu geben. Die Angestellten rauchen eben auch während der Arbeitszeit, und wie soll man es dem Zögling verdenken, wenn er nicht begreift, dass er es nicht tun soll. Früher konnte man dieses gute Beispiel von den Mitarbeitern noch verlangen, aber heutzutage bekäme man ja keine mehr, und wir haben kürzlich in einem Bericht gelesen, ob so etwas noch in Frage käme, weil das Rauchen «das Attribut des modernen Menschen» sei.

Ein Ausspruch eines Ehemaligen illustriert, wie sehr die Geistesschwachen ein Auge dafür haben, abzusehen, was man machen muss, um als vollwertig und wichtig zu gelten. Dieser Ehemalige ging an einem Sonntag mit seinem Taschengeld ins nächste grosse Dorf, verputzte den hintersten Rappen und kaufte sich mit dem letzten Zwanziger am Bahnhofkiosk den «Bund», um ihn sich stolz in die Tasche zu stecken. Am Abend fragten ihn die Meistersleute, warum er denn eine Zeitung kaufe, sie hätten ja deren genug zum Lesen, und überhaupt wisse er gar nichts damit anzufangen. Er kann wohl einigermaßen lesen und versteht auch, ein halbwegs verständliches Brieflein zu schreiben, aber von dem, was in einer Zeitung steht, hat er natürlich keine Ahnung. Und was antwortete er auf die Frage der Meistersleute: «Alle Herren kaufen sich eine Zeitung.»

Der Zwiespalt zwischen der kindlichen Stufe einerseits und dem Gross-sein-wollen andererseits ist die Quelle vieler Konflikte mit unsern Mitarbeitern. Da heisst es etwa: «Der ist doch sicher nicht so dumm, er redet so viel und braucht grosse Worte, wieso kann der denn dieses und jenes nicht begreifen, das ist doch böser Wille, er könnte schon, wenn er wollte.» Es ist aber nicht so; er redet wohl mit wichtigen Worten und will ein Grosser sein, aber in all den Kräften, die zu einer Leistung nötig sind, ist er es eben nicht. Darum wirkt er ermüdend und enttäuschend und zwar nicht bloss in dem, was seine Leistung betrifft, sondern auch in seinem charakteristischen Verhalten. Man weiss nie, wie er sich in der und der Situation verhält, einmal so und einmal anders, weil er eben keinen festgefügtten Standort hat, weil er labil ist, weil ihm eben die Einsicht fehlt und er je nach dem augenblicklichen Seelenzustand so oder so reagiert.

Da sind z. B. die Wetterempfindlichen, und zu diesen gehören sehr viele Geistesschwache. Bei Wetterumschlägen sind sie so unberechenbar, dass es oft nicht mehr gemütlich ist. Da sind sie empfindlich, hässig, unverträglich, nehmen nicht das Geringste voneinander an, glauben sich benachteiligt, schmolten oder toben, dass nicht nur die äussere Atmosphäre geladen ist, sondern auch die in unserm Haus.

Streit schlichten, das ist auch eine unserer Aufgaben und nicht die leichteste. Uneinsichtige Leute zu überzeugen suchen, dass der andere auch etwas recht hat — versuche man das einmal. Ein Knabe, der früher schon in verschiedenen Heimen gewesen war, fragte mich: «Warum haben es eigentlich alle Hausväter gleich? Alle geben dem recht, der im Unrecht ist, und dem, der im Recht ist (er natürlich), geben sie nie recht.»

Dass sie so empfindlich sind, so gar nichts voneinander annehmen und gleich dreinschlagen, hat seinen Grund sicher auch darin, dass sie sofort unbewusst eine Abwehrstellung einnehmen, sich dem entgegenstellen, der Schwache, der Minderwertige sein zu müssen. Besonders die Debilen wehren sich wie die Wilden, wenn sie ihren Rechtsstandpunkt bedroht glauben. Die Gemeinschaftsfähigkeit ist etwas, das der Geistesschwache sich recht schwer erwirbt, und es ist wichtig, dass er sie sich in einer behüteten Gemeinschaft zu eigen machen kann. Etwas begünstigt diese Unverträglichkeit: der Geisteschwache hat keinen Humor. Es ist schade, dass er ihn nicht hat, er könnte ihn mit so vielem versöhnen. Humor ist eben ein Vorgang im Gemüt, auf eine Ebene, die dem Geisteschwachen nicht zugänglich ist; und auch der Humor des Erziehers kommt ihm nur mittelbar zugut, wenn er spürt, wie dessen Gemütslage eine ausgeglichene ist, dass es einem wohl sein kann, dass man keine Angst zu haben braucht, weil er einen nimmt, wie man ist und lächeln kann, wo es eigentlich nichts zu lachen gibt. Wer keinen Humor hat, sollte sich nicht mit Geisteschwachen beschäftigen, er wird sich aufreiben dabei.

Jahresbericht 1948 der Sektion Aargau-Solothurn

Wiederum darf unsere Sektion auf ein Jahr fruchtbarer Tätigkeit zurückblicken. Wir freuen uns, dass es uns vergönnt war, wieder einige Erziehungs- und Schulprobleme, wie sie sich im Umgange mit Geistesschwachen ergeben, zu erörtern und einer Lösung entgegenzuführen. Neben den kleinen gaben uns auch die grossen Aufgaben zu schaffen. Wir sind uns insbesondere bewusst, dass es noch grosser Aufklärungsarbeit neben

der bereits geleisteten bedarf, bis endlich jedes geistesschwache Kind jene «angemessene Bildung» erhält, wie sie durch das schweizerische Zivilgesetz zugesichert wird. Dass auch ein geistesschwaches Kind ein Recht auf sachgemässe Schulung und Erziehung besitzt, muss leider noch viel zu oft betont werden. Und wenn einmal die Einsicht dafür vorhanden ist, schreckt man vor den momentanen Kosten zurück, obschon vielfach

erwiesen ist, dass frühzeitig einsetzende Behandlung eines Gebrechens sich später tausendmal bezahlt macht.

Im Mittelpunkt des Jahres 1948 stand die Weiterbildung der Lehrkräfte an Anstalten und Hilfsschulen. Verschiedene Anlässe boten hiezu Gelegenheit. Mit 100 Teilnehmern, darunter vielen Freunden und Gästen, wies die *Hauptversammlung* vom 28. Februar in Olten einen Rekordbesuch auf. Die beiden aktuellen Referate dürften es gewesen sein, die soviel Interesse für die Tagung zu erwecken vermochten. Der Direktor der neuerrichteten Beobachtungsstation Rüfenach, Dr. med. P. Mohr, Königsfelden, sprach in einem hinreissenden Referate über «Psychische Ursachen des Schulversagens». Er betonte, dass dieses nicht nur auf einen Intelligenzmangel zurückzuführen sei, sondern dass auch vielfach Vererbung und Milieu bei einer Untersuchung ins Auge gefasst werden müssten. Prof. Dr. E. Probst, Basel, äusserte sich über die Bedeutung und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Eltern schwachbegabter Kinder, um ihre Mitarbeit zu gewinnen. — Auf grosses Interesse stiess auch die *Tagung von Ende August* in der kantonalen Kinderbeobachtungsstation Rüfenach (Aargau). Dir. Dr. Mohr, der ärztliche Leiter des Heims, berichtete über die Arbeitsweise in dieser Beobachtungsstation und wies auf Grund seiner Erfahrungen auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft und insbesondere den Heilpädagogen hin. Nachher führte uns Hausvater J. Fillinger durch das einfach, aber zweckmässig und geschmackvoll eingerichtete frühere Armenhaus.

Gegenüber den Sektionen, in deren Bereich sich eine Hochschule befindet, ist unsere Sektion stark im Nachteil. Die Fortbildung unserer Mitglieder, die wir als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten, kann nicht in Anlehnung an eine Universität vor sich gehen. In unserer Sektion suchen wir durch selbst organisierte Tagungen und Kurse das Bedürfnis der Lehrkräfte an Hilfsschulen und Anstalten nach Weiterbildung zu befriedigen. Wir dürfen in dieser Hinsicht im Berichtsjahre auf einen schönen Erfolg zurückblicken. Vom 4.—9. Oktober fand auf dem Herzberg ein *Zeichenkurs* unter der Leitung des weltbekannten Zeichenmethodikers Richard Rothe, Professor am Pädagogischen Institut in Wien, statt. Die hohen Erwartungen, die die 22 Kursteilnehmer hegten, wurden nicht nur restlos erfüllt, sondern in hohem Masse übertroffen. Meisterhaft verstand es der Kursleiter, seinen «Schülern» die Hemmungen zu nehmen und ihnen Kfäfte zu lösen, deren sie sich vorher nie bewusst waren. Der Kurs befriedigte nicht nur fachlich ausserordentlich, sondern wurde auch zu einem unvergesslichen kameradschaftlichen Erlebnis.

Wie im Vorjahre wurden wiederum unsere Mitglieder durch das Heilpädagogische Seminar Zürich zum Besuche eines ganzjährigen *Abendkurses zur Einführung in die Heilpädagogik* eingeladen. Einige Lehrkräfte von Hilfsschulen benützten diese seltene Gelegenheit zur Weiterbildung.

An der Schaffung von neuen *Rechenlehrmitteln* für Hilfsschulen und Anstalten, an denen eine schweizerische Kommission arbeitet, ist unsere Sektion durch den Präsidenten massgebend beteiligt. Die Arbeiten für das erste Büchlein, das vom allerersten Anfang ausgeht und für die Schweiz als erstmalig betrachtet werden darf, konnten im Berichtsjahre soweit gefördert werden, dass es im Laufe des Jahres 1949 gedruckt werden kann.

Viel Erfreuliches ist auch von der *aargauischen Arbeitsgruppe* zu berichten, deren vier Zusammenkünfte stets gut bis sehr gut besucht waren. Die Aussprachen und methodischen Erörterungen galten dem Rechnen, dem ersten Leseunterricht, Diktat, Aufsatz und Sprachlehre. Dabei wurde auch die Bedeutung der Bibliothek für die Hilfsschule gestreift. Die letzte Zusammenkunft des Jahres suchte Anregungen zu vermitteln für Weihnachtsspiele und -arbeiten. Die Arbeitsnachmittage haben sich zur methodischen Weiterbildung, zur Demonstration und

für die freie Aussprache bestens bewährt, und niemand, der schon dabei war, möchte sie mehr missen.

Die Frage der Schaffung einer *Fachbibliothek* wurde im vergangenen Jahre laut. Erhebungen ergaben, dass viele Lehrkräfte selber Fachliteratur besitzen, dass sie solche aus den Bibliotheken des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, aus dem Pestalozzianum Zürich, von Pro Juventute in Zürich, aus der aargauischen Schulbibliothek in Aarau und aus der Fachbibliothek der Sektion Bern beziehen können. Nachdem in nicht allzugrosser Entfernung so viele und gute Bezugsmöglichkeiten für Fachliteratur bestehen, kann die Sektion von der Schaffung einer eigenen Fachbibliothek absehen. An einige Mitglieder wurden Kataloge der oben erwähnten Bibliotheken vermittelt.

Mit den beiden in den Kantonen Aargau und Solothurn liegenden psychiatrischen Beobachtungsstationen Rüfenach und Biberist haben wir guten Kontakt. Wir schätzen uns ausserordentlich glücklich, dass das nun auch ganz besonders mit der dritten Kinderstation in unserem Sektionsbereiche, mit der *heilpädagogischen Beobachtungsstation «Bethlehem»*, Wangen bei Olten, der Fall ist. Wir freuen uns darüber, dass von privater und öffentlicher Seite in unserem Gebiet so gut für die schwierigen Kinder gesorgt wird. Unsere Beobachtungsstationen sind diejenigen Stätten, die uns Heilpädagogen viele Anregungen zu vermitteln und unsere Tätigkeit zu befruchten vermögen. Ihnen sei an dieser Stelle für ihre Pionierarbeit gedankt.

Die Vorbereitungen zur Untersuchung der im Kanton Solothurn in vorbildlicher Art und Weise durchgeführten Zählung der *Repetenten und Doppelrepetenten* nehmen mehr Zeit in Anspruch, als vorausgesehen werden konnte. Weil noch nirgends eine ähnliche Untersuchung durchgeführt wurde, fehlt die Erfahrung. Die Vorarbeiten sind nun aber soweit gediehen, dass im Jahre 1949 zur praktischen Arbeit geschritten werden kann.

Überall sind Fortschritte im Hilfsschulwesen feststellbar. Wenn sie auch noch so gering sind, freuen wir uns darüber. Während im Kanton Solothurn die *Zahl der Hilfsschulen* mit 10 Abteilungen in 4 Gemeinden gleich geblieben ist, wurden im Verlaufe des Jahres im Aargau 3 neue eröffnet. In Lenzburg und Zofingen wurden die bisherigen Sammelklassen in zwei Abteilungen aufgeteilt, was einen eminenten Fortschritt bedeutet. Weitaus besser als bisher ist es nun in diesen beiden Gemeinden möglich, zeitgemässe, nicht zu sehr belastete Hilfsschulen zu führen. Brugg als letzte der grösseren aargauischen Städte eröffnete im Herbst seine erste Hilfsschule. Damit besitzt der Aargau in 21 Gemeinden 27 Hilfsklassen.

In ganz erfreulichem Masse ist die *Zusammenarbeit mit den Schulpflegern und Schulkommissionen* vorwärts geschritten. Unsere Fachzeitschrift war nicht mehr ausschliesslich Träger der so sehr wünschenswerten Verbindung. Wir hatten das Vergnügen, an den Tagungen in Olten und Rüfenach verschiedene Präsidenten, Mitglieder oder Delegierte von kommunalen und kantonalen Schulbehörden begrüssen zu dürfen. Wir freuen uns über ihr Interesse an unsern Problemen und möchten nicht versäumen, ihnen an dieser Stelle für die ideelle und materielle Unterstützung unserer Bestrebungen zu danken. Ohne sie sind wir nicht in der Lage, an der Verbesserung des Hilfsschulwesens, die so notwendig ist, und an der Weiterbildung ihrer Lehrkräfte zu arbeiten.

Immer mehr Anteil an unserer Arbeit nimmt auch die *Lehrerschaft der Normalschulen*. An der Tagung in Olten durften wir die Kindergärtnerinnen und die gesamte Lehrerschaft der Unter- und Mittelstufe der Stadt Olten, sämtliche Lehrerinnen der Stadt Zofingen und weitere Lehrkräfte aus vielen Gemeinden der Kantone Aargau und Solothurn begrüssen. Wir freuen uns über dieses Interesse und hoffen, dass die Zusammenarbeit noch viel enger werde; denn viele unserer Probleme berühren auch die Lehrkräfte der Normalschulen.

Gemeinsame Aussprachen über gemeinsame Probleme erweisen sich immer als sehr fruchtbar.

Ende Dezember 1948 hatte die Sektion Aargau-Solothurn folgenden *Mitgliederbestand*:

Aargau: Bestand am 1. 1. 48: 24 Einzelmitglieder, 18 Kollektivmitglieder, Bestand am 31. 12. 48: 29 Einzelmitglieder, 20 Kollektivmitglieder, Zunahme somit 5 Einzel- und 2 Kollektivmitglieder.

Solothurn: Bestand am 1. 1. 48: 26 Einzelmitglieder, 8 Kollektivmitglieder, Bestand am 31. 12. 48: 27 Einzelmitglieder, 8 Kollektivmitglieder, Zunahme somit 1 Einzelmitglied.

Mit total 84 Mitgliedern hat die Sektion Aargau-Solothurn einen Höchststand erreicht. Wir sehen in dieser erfreulichen Tatsache den Beweis dafür, dass die Arbeit unserer Sektion als notwendig erachtet wird und sie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt.

Der *Vorstand* versammelte sich dreimal in Olten zur Behandlung der laufenden Geschäfte und zur Vorbereitung der Tagungen und des Zeichenkurses. Er setzte sich in der Berichtsperiode zusammen aus den Herren W. Hübscher, Lenzburg, Präsident; Direktor Dr. med. O. Briner, Solothurn, Vizepräsi-

dent; R. Bauer, Solothurn, Aktuar; Frl. A. Wildi, Suhr, Kassierin; Frl. L. Schöbi, Wohlen. Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle einmal meinen engsten Mitarbeitern für die flotte Arbeit, die sie je und je geleistet haben, bestens zu danken.

Der *Ausblick* in die nächste Zukunft zeigt verschiedene grosse Aufgaben, die wir einer Lösung entgegenführen müssen. Das Fehlen eines Merkblattes, das über die Vorteile, Sinn und Zweck der Hilfsschule orientiert, macht sich hin und wieder bemerkbar. Dann hat man auch schon von der Bildung einer ambulanten Untersuchungsgruppe gesprochen, die in den Gemeinden, die es wünschen würden, Intelligenzprüfungen vornehmen könnte. Gegenwärtig stecken wir in den Vorarbeiten zur Schaffung einer Wanderausstellung bestehend aus Arbeiten, die in den Hilfsschulen angefertigt werden. Die Hauptarbeit der Untersuchung der solothurnischen Repetenten des Primarschulalters steht erst noch bevor. Dann wirft der Lehrermangel und die stark ansteigenden Schülerzahlen ihre Schatten voraus. Sie werden auch ihre Auswirkungen auf das Hilfsschulwesen haben. Wir sind aber zuversichtlich, dass der Staat trotz der erschwerten Umstände nach bestem Gewissen und Können dem Hilfsschulwesen gibt, was es für seinen Ausbau braucht.

Willi Hübscher.

TOTENTAFEL

Frau Selma Baer-Graf, Hausmutter

Erziehungsheim, Mauren (Thurg.)

Kurz nach der Jahreswende ist die Hausmutter der Erziehungsanstalt Mauren nach langer Krankheit, erst 48jährig, in die Ewigkeit abberufen worden.

Die Verstorbene entstammte einer Lehrersfamilie und verlebte ihre Jugend in Bettingen (Baselland) und Marbach im Rheintal, wo ihre Eltern sich als Hauseltern zweier Anstalten betätigten. Die wohl körperlich zarte, aber geistig aufgeweckte Tochter wandte sich ebenfalls dem Erzieherberuf zu und leitete während Jahren eine Klasse an der Anstalt ihres Vaters in Marbach. Die ersten 15 Jahre ihrer Ehe verlebte sie in enger beruflicher Verbundenheit mit der Anstaltsarbeit, auf der stolzen Bergfeste Schloss Regensberg (Zürich), wo ihr Gatte als erfolgreicher Lehrer an der Zürcher Anstalt für Geisteschwache wirkte. 1944 übernahm das kinderlose Lehrerpär die Hauselternstelle an der Erziehungsanstalt Mauren.

Mit ganzer Hingabe und grosser Liebe widmete sich nun die Hausmutter ihrer neuen Aufgabe, in der sie mit ihrer feinen, tiefreligiösen Wesensart ganze Befriedigung und viel Erfolg erntete. Leider sollte aber ihre zarte körperliche und seelische Konstitution dieser grossen Bürde und Verantwortung auf die Dauer nicht gewachsen sein. Denn nach einer harten Probe der innern und äussern Beanspruchung, während einer Diphtherie-Epidemie in der grossen Anstaltsfamilie, brachen ihre Kräfte zusammen. In langem Spitalaufenthalt haben sie und ihr Gatte vergeblich auf eine Genesung und Wiedererstarke ihrer Kräfte gehofft. Statt dessen hat der Tod die erst 48jährige Hausmutter von ihrem schweren Leiden erlöst. Ihre treuen Pflinglinge werden deren grosse Liebe schmerzlich missen.

Wir versichern Freund Hr. Baer des herzlichsten Beileides.

-ss.

Paul Beglinger

geboren 24. Oktober 1863, gestorben 13. Februar 1949

Gegen das Frühjahr 1901 zog eine Abordnung der Schulpflege Zürich-Altstadt nach Glarus, um den dort an der Unterstufe amtierenden Lehrer Paul Beglinger anzufragen, ob er nicht bereit wäre, als Nachfolger des eben verstorbenen Gründers und ersten Lehrers der Spezialklassen, Albert Fislér, des hervorragenden Schulmannes so trefflich eingeleitete Arbeit weiter zu führen. Das Zürcher Lehrerpapier, das dem ehemaligen Schierser Seminaristen fehlte (er sass da in der gleichen Klasse mit seinem Freunde P. Oberhänsli, dem späteren 1. Vorsteher der Erziehungsanstalt Mauren) wurde ihm geschenkwiese in Aussicht gestellt, wenn er eine Wahl nur annehme und ja sage. Man hätte es keinem Würdigeren schenken können! Es war kein leichter Entscheid, den Paul Beglinger zu treffen hatte, hinüberzuwechseln von einer gefreuten, lebhaften und intelligenten Schülerschar zu Geisteschwachen. Aber nach einer gewissen Bedenkzeit erkannte er seinen Weg und sagte zu. Ganz unbekannt war ihm die dargebotene Aufgabe ja nicht. Mehrere Jahre Schuldienst an den Taubstummenanstalten Zürich und Riga, der Besuch des im Jahre 1899 in Zürich unter der Leitung Fislérs durchgeführten 1. Bildungskurses für Lehrkräfte an Geisteschwachen hatten ihn bereits trefflich vorbereitet auf die wartende neue Arbeit, und so siedelte er mit seiner Familie von Glarus nach Zürich über. Hier fand er nun seine Lebensaufgabe, die er mit vorbildlicher Treue, grösster Gewissenhaftigkeit und schönstem Erfolge löste: Lehrer und Betreuer von Geisteschwachen zu sein. Es ist nicht möglich, richtig zu würdigen, was Paul Beglinger in der Schule geleistet hat. Man muss ihn gesehen haben, mit welcher Liebe, Geduld und Sorgfalt er seine Arbeit anpackte und durchführte! Nebst seiner Arbeit an Geisteschwachen nahm sich der ehemalige Taubstummenlehrer in besonderer Weise der Sprachgebrechlichen an; die Erfolge, die er mit seiner Behandlung zeitigte, führten ihm Schüler und Erwachsene aus allen Kreisen zu. Sprachgebrechlichen sind nicht ein ausschliessliches Uebel von Geisteschwachen. Ungezählte hat unser Freund dauernd von

Minderwertigkeitsgefühlen befreit, weil er ihnen durch seine Methode zu einer normalen, unauffälligen Aussprache verhelfen konnte.

Immer mehr begegneten ihm in seiner Praxis Menschen mit Gehörschäden, und niemand nahm sich ihrer an. Hephata, das heisst: Tu' dich auf! wurde seine Losung, für die er sich buchstäblich opferte. Wie vielen hat er in seinen Ablesekursen die Möglichkeit geschenkt, wieder ungehindert mit den Mitmenschen in Verkehr zu treten. Die Zahl seiner Ablese Schüler wuchs, namhafte Spezialärzte wurden aufmerksam auf den tüchtigen Methodiker und Pionier und wiesen ihm Patienten zu — die Last wurde ihm nachgerade zu gross und schwer — die Not der Gehörgeschädigten, die Hilfe suchten, aber nicht kleiner. Er suchte nach Mitteln und Wegen, dieser Not wirksam zu steuern und fand sie in der grosszügigen Ausbildung von Lehrkräften für den Ableseunterricht. Es ist, ich betone es nochmals, rein unmöglich, seine von Weitblick getragene Arbeit umfassend und vollkommen zu würdigen, ein paar Daten mögen genügen: 1912 wurde der Hephata-Verein gegründet. Von Anfang an war Paul Beglinger Berater in bezug auf das Ablesen, hat Ableseübungen, Bildungskurse für Lehrkräfte usf. durchgeführt, und schon 1917 wurden die ersten städtischen Absehkurse für Schüler veranstaltet, 2 Jahre nachher erschien das von ihm und seinem Freund E. Bosshard herausgegebene «Schweizerische Handbuch für den Abseh-Unterricht». Ein namhafter Kenner der Sache hat mir kürzlich unumwunden erklärt, dass heute, nach 30 Jahren, Paul Beglingers Methode in der Hauptsache immer noch Gültigkeit habe und angewendet werde.

Einst lief auf der Hauptpost in Zürich eine Korrespondenzkarte aus dem Auslande ein, mit dem kurzen Vermerk: «An den Förderer der Schwerhörigenfürsorge in Zürich». Sie landete ohne Umschweife im Briefkasten unseres lieben verstorbenen Freundes.

Im Jahre 1920 haben sich die vorhandenen Vereine für Schwerhörige zum Bunde Schweizerischer Schwerhörigenvereine zusammengeschlossen, und Mitbegründer und umsichtiger erster Präsident war Papa Beglinger, wie er bezeichnenderweise so gerne von seinen Schwerhörigen genannt wurde.

Während Jahren war er auch Mitglied des Zentralvorstandes der S. H. G., nachdem er vorher das Aktuarat des sog. Praktikerverbandes inne hatte. Seine Referate, die er je und je an unsern Kursen und Vereinigungen hielt, waren Muster von Klarheit, ausgefeilt bis ins Aeusserste war es ein Genuss, sie anzuhören. Sie sind heute noch so aktuell wie von 40 Jahren.

Im Jahre 1931 trat Paul Beglinger, unterdessen 68 Jahre alt geworden, vom Schuldienst zurück. — Aber noch als 79jähriger Greis hat er die Vorarbeiten, all das Drum und Dran zur Durchführung eines mehrtägigen Ausbildungskurses für Abseh-Lehrkräfte und zum Teil dessen Leitung auf sich genommen. Kurz nach Beendigung desselben hat Gott einen Strich unter seine Arbeiten gezogen — s'ist genug! Es kamen schwere Tage für ihn, Tage, von denen er sagen musste: Sie gefallen mir nicht. Nun hat der Herr über Tod und Leben auch unter seine Leiden den Schlussstrich gezogen und den unermüdlichen Pionier und Wohltäter zu sich genommen; am 16. Februar begleiteten ihn Verwandte und Freunde auf seinem letzten Wege auf den Friedhof in Zollikon.

Wie sagt doch der Psalmist so trefflich: Unser Leben währet siebenzig Jahre und wenns hoch kommt, so sind's 80 Jahre und wenns köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Gewiss ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber ein köstliches Leben hat seinen Abschluss gefunden. Trotz aller Trauer freuen wir uns, dass diese Arbeit so reich gesegnet war, und dass sein von ihm angefangenes Werk von lieben Menschen weitergeführt wird, zum Segen für Viele. Ernst Graf.

Tagung der Vorsteher und Vorsteherinnen von Heimen für bildungsfähige Geistesschwache

Der Zentralvorstand der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache lud die Vorsteher und Vorsteherinnen der Heime für bildungsfähige Geistesschwache in der deutschsprachigen Schweiz auf Mittwoch, den 23. Febr. nach Zürich zu einer gemeinsamen Besprechung verschiedener aktueller Fragen, die Heimarbeit betreffend, ein. Der Einladung wurde grosse Folge geleistet. — A. Zoss, Zentralpräsident, wies in seinen Begrüssungsworten darauf hin, dass dies die erste Tagung der Anstaltsvorsteher und Heimleiter unseres Verbandes sei. Während die übrigen Tagungen in ihrer Art wohl am meisten den Spezialklassenlehrern Wertvolles boten, sucht diese heutige Tagung mehr an die Probleme der Anstaltsvorsteher heranzukommen. Und solche Probleme gibt es für die Vorsteher der Heime für bildungsfähige Geistesschwache zurzeit sehr viel, Probleme, die gelöst werden müssen, wenn wir in unserer Anstaltsarbeit vorwärts kommen wollen.

Verschiedene Kurzreferate gaben denn auch an dieser Tagung Stoff zu reicher Diskussion, in der die verschiedenen Probleme lebhaft zur Erörterung kamen.

Das erste Kurzreferat von Herrn Thöni, Vorsteher, Steffisburg, legte die Notwendigkeit eines psychiatrischen Dienstes in den Heimen für Geistesschwache klar. Obwohl die Anstalt «Sunneschy» den psychiatrischen Dienst noch nicht kennt, erblickt der Referent in ihm ein Mittel, den Aufgaben des Heims gerechter werden zu

können. Die Frage des psychiatrischen Dienstes hat den Vortragenden immer wieder beschäftigt, ganz besonders dann, wenn sich ihm und den Mitarbeitern im täglichen Umgang mit den Kindern grosse Schwierigkeiten zeigten; aber auch dann, wenn er Gelegenheit fand, in die Arbeit der Psychiater Einblick zu erhalten, hegte er den Wunsch, von dieser Seite Unterstützung erwarten zu dürfen. Er berichtete unter anderm, dass die Direktion seines Heimes im Herbst 1946 in einer Eingabe an die kantonale Armendirektion Bern die Schaffung der Stelle eines kantonalen Anstaltspsychiaters vorgeschlagen habe. Es darf gesagt werden, dass ein Anfang gemacht worden ist im Kanton Bern, indem der leitende Arzt der kantonalen Kinderbeobachtungsstation «Neuhaus», vom Regierungsrat beauftragt wurde, psychiatrische Hilfe zu gewähren. Nun sind aber über 25 Heime, die zum Teil recht weit von Bern weg sind, so dass diese Möglichkeit nicht ausreichend ist. Der psychiatrische Dienst soll durch die kantonale Fürsorgedirektion weiter ausgebaut werden. — In den Ausführungen seines Votums legte der Referent Beispiele dar von erzieherisch schwierigen Kindern seines Heimes, an denen er die Notwendigkeit des psychiatrischen Dienstes hervorhebt. (Der Vortrag wird in den nächsten Nummern der Erziehungsrundschau in Abdruck gebracht.)

Eine rege Diskussion schloss sich schon diesem ersten Votum an. Direktor Breitenmoser berichtete über den

psychiatrischen Dienst, den Neu-St. Johann eingerichtet hat mit der psychiatrischen Station der Anstalt Wil. — Eine gute Lösung hinsichtlich des psychiatrischen Dienstes hat auch die Anstalt Mauren schaffen können, die zufolge ihrer Nähe an der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen in bestem Kontakt mit dem dortigen Psychiater ist. Alle Kinder der Anstalt Mauren werden auch durch die Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen getestet. Testen sowie Begutachten des Psychiaters erfolgen für Mauren kostenlos. Untersuchungen und Prüfungen werden im Heim Mauren gemacht, nur in Ausnahmefällen in Münsterlingen selbst. Herr Musfeld orientierte über den psychiatrischen Dienst in der Anstalt zur Hoffnung und befürwortete ihn ebenfalls sehr, indem er durch verschiedene Beispiele den Wert dieser Institution hervorhob. — Direktor Dr. Meyer, Regensburg, wies andererseits auch auf berechtigte Bedenken des psychiatrischen Dienstes hin. Es wird eben die *Persönlichkeit* des Psychiaters von ausschlaggebender Bedeutung für den Wert dieses Dienstes sein.

In einer Zusammenfassung *befürwortet* Erziehungsrat M. Schlegel den psychiatrischen Dienst. Er betont, dass denselben zu organisieren Aufgabe der kantonalen Behörden wäre. Die finanzielle Belastung sollte durch die Öffentlichkeit und den Staat getragen werden.

Ueber die Arbeitsorganisation in den Heimen für Geistesschwache sprach E. Conzetti, Erziehungsheim Malsans. Er erinnerte an den Ausspruch Direktor Dr. Baumgartners «Unsere Aufgabe liegt im Dienen und Helfen, im Tragen und Ertragen. Diese Aufgabe ist durch Jahrzehnte gleich geblieben. Sie wird sich auch in Zukunft nicht ändern». Das ist das Eine, das Fundament, auf dem unser Heim mit *allen* seinen Einrichtungen aufgebaut sein muss. Dann erwähnte der Referent das Wort Prof. Dr. Jungs «In der Psychotherapie haben wir erkannt, dass im letzten Sinn nicht Wissen und Technik, sondern die *Persönlichkeit* heilend wirkt, und gleicherweise ist es mit der Erziehung, sie setzt Selbsterziehung voraus. Damit stehen wir in unserer täglichen Heimarbeit. Und diese Arbeit ist gegenüber der Erziehungsarbeit in der Familie als der natürlichen, eine künstliche, organisierte Erziehungsarbeit. Das Idealbild unserer Heime, das Heim mit Vater und Mutter, lässt sich nicht verwirklichen. E. Conzetti gab dann einen interessanten Ueberblick über die Arbeitsorganisation in seinem eigenen Heim. (Auch dieser Vortrag wird in der Erziehungs-rundschau erscheinen.)

In der Diskussion, die ebenfalls sehr rege benützt wurde, kamen vor allem folgende Probleme zur Sprache: Weiterbildung des Personals, Besoldung der Mitarbeiter, Freizeit etc.

Zusammenfassend wies M. Schlegel darauf hin, wie wertvoll es sei, dass man sich immer wieder von neuem der grossen schönen, aber auch verantwortungsvollen Aufgabe als Heimleiter oder Mitarbeiter bewusst werde.

H. Bolli, Vorsteher des Pestalozziheimes in Pfäffikon, referierte über «Die Schule im Heim für Geistesschwache». Er führte aus: Der Zweck unserer Heime ist ein zweifacher

a) Entlastung der Volksschule von Schwachen, den Unterricht hemmenden Kindern,

b) Förderung dieser benachteiligten Kinder.

Die erste Forderung ist erfüllt durch die Einweisung, die zweite stellt uns Aufgaben. In seinen Ausführungen gab E. Bolli einen Ausschnitt aus der Bildungsarbeit der Schule für Geistesschwache. Die Aufgabe, die uns gestellt ist, ist eine mannigfaltige, aber eine ganz bestimmte. Wir müssen den Kindern ihren Weg bereiten, sie lebensstark machen, ihre Kräfte stärken und üben.

Wir müssen die Kinder harmonisieren, ihren Körper, ihren Geist und die Seele so weit wie möglich ausbilden. Der Unterricht ist ein Lebensausschnitt, indem sich diese Aufgabe vollzieht. E. Bolli gab dann im weiteren einige sehr wertvolle Grundlinien der Unterrichtsgestaltung bekannt, die dann auch der nachfolgenden Aussprache zur Anregung dienten. (Der Vortrag wird ebenfalls im Druck erscheinen.)

In der Diskussion wurde dann vor allem der Wunsch geäußert, nach vermehrter Zusammenarbeit unter Anstaltsvorstehern, in der gerade die schulischen Probleme noch tiefergründiger besprochen werden könnten.

M. Schlegel begrüßte in seinem zusammenfassenden Votum den Wunsch nach solch vermehrter Zusammenarbeit sehr, könnte dabei doch durch regen Erfahrungsaustausch sehr viel Wertvolles zugunsten der Schule gewonnen werden.

Die Tagung hatte morgens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr begonnen. Um 4 Uhr wurde sie durch den Zentralpräsidenten geschlossen, der seiner Freude über die rege Beteiligung Ausdruck gab. Es ist vorgesehen, weitere solche Tagungen für Anstaltsvorsteher abzuhalten. Es wird auch an gewisse Kurse gedacht, deren Themen ganz in der Interessensphäre der Heimleiter für bildungsfähige Geistes-schwache liegen würden.

H. Bär

Noch einmal Zahlentabelle zum REKA, ein neues Hilfsmittel für den elementaren Rechen- unterricht

Die Lehrerin einer Landschule schreibt darüber: «Nun hängt also die Zahlentabelle zum REKA in unserem Schulzimmer. Ich habe einen günstigen Platz dafür, so dass sie stets zur Verfügung steht. Die Schüler sind geradezu begeistert davon und möchten einstweilen nichts lieber als immer wieder mit den Zahlentäfelchen neue Rechenoperationen herausbringen. Da machen nun wirklich alle gerne mit.» Kann man sich ein günstigeres Urteil über die von Kollege Franz Kuhn, Zürich, geschaffene Zahlentabelle ausdenken?

Diese Zahlentabelle ist ein neues, willkommenes Hilfsmittel, das für den elementaren Rechenunterricht in Normal- und Spezialklassen für Schüler und Lehrer viel Freude und Anregung bringt. Sie ist aus dem Rechenspielkasten REKA hervorgewachsen und doch von diesem unabhängig. Modell A, eine solide Holztafel (110 : 100 cm), gehört an einen geeigneten Wandplatz und dient als Klassenlehrmittel. Modell B und C (beide 50 : 40 cm) sind je für schräge oder horizontale Schulbänke bestimmt. Die zu den Tabellen gehörenden Zahlentäfelchen (im Zahlenraum von 1 bis 1000) sind aus rotem Pressspan und heben sich mit ihren schwarzgedruckten Zahlen vom gelblichbraun getönten Untergrund sehr hübsch und deutlich ab. Sie sind oben gelocht und können beliebig aufgehängt (beim Modell C hingelegt) werden. Die in Kolonnen und Felder eingeteilte Tabelle und ihre Zahlentäfelchen ermöglichen ein praktisches Ueben des Stellungswertes der Ziffern, das auf eine vom Schüler gern gehandhabte Art betätigt wird. Zugleich kann das Einnaleins übersichtlich plazierte werden; ebenso ist es möglich, Aufgabenreihen beliebig anzuordnen.

Die mannigfache Betätigung der Zahlentabelle ist einleuchtend und für den Unterricht anregend (eine kurze Anleitung zum Gebrauch ist vorhanden). Das Landerziehungsheim Albisbrunn, das die Zahlentabellen anfertigt und herausgibt, bürgt für eine gediegene Ausführung. Gegenwärtig sind die verschiedenen Modelle der Zahlentabelle zum REKA im Pestalozzianum in Zürich ausgestellt. Versäumen Sie nicht, bei Ihrem gelegentlichen Besuch diese Neuerscheinung zu besichtigen.

Heinr. Beglinger